

NIKOLAUS HENKEL

Glossierung und Texterschließung

Zur Funktion lateinischer und volkssprachiger Glossen
im Schulunterricht

24. Glossierung und Texterschließung.

Zur Funktion lateinischer und volkssprachiger Glossen im Schulunterricht

von *Nikolaus Henkel*

1. Lateinische Glossierung
2. Das Instrumentarium der Texterschließung
3. Fallbeispiel: Lucan, *De bello civili*
4. Bedeutungserschließung durch deutsche Glossen
5. Erschließung der Wortbildung durch deutsche Glossen
6. Grammatische Erschließung durch deutsche und lateinische Glossen
7. *glosa continua* – Interlinearversionen
8. Zusammenfassung

Das Studium von Texten ist das markanteste Instrument, mit dem literate Gesellschaften ihr kulturelles Gedächtnis sichern. Primäre Orte solcher Art kultureller Sozialisation sind Unterricht und Studium. Im westeuropäischen Mittelalter und der Neuzeit sind es einerseits die je zeittypischen Organisationsstrukturen der Schule oder (später) der Universität, andererseits Formen und Verfahren des je individuellen Lernens, in denen sich die intensive Auseinandersetzung mit den schriftgebundenen Zeugnissen des kulturellen Gedächtnisses, dem Kanon, ereignet.

Für das Studium von Texten haben sich bereits in der Antike Praktiken herausgebildet, die den Lernprozess begleiten und effizient unterstützen. Dazu gehören grundlegend zum einen die Kommentierung als Sach- und Kontexterschließung, die sich am Verlauf des Textes orientiert, ihn synoptisch, meist an den Blatträndern positioniert, begleiten kann oder, neben dem Text zu benutzen, in eigenen Büchern tradiert wird. Zum andern gehört dazu die in der Regel wortbezogene Glossierung, die entweder synoptisch zum Text zwischen den Zeilen (interlinear) oder innerhalb der Zeile eingefügt (kontextuell) oder am Blattrand (marginal) notiert oder aber in eigenen Glossaren gesammelt werden kann. Die kulturellen Praktiken des Glossierens und Kommentierens haben den Rang zeitübergreifender bildungsgeschichtlicher Uni-

versalien und werden bis in die Gegenwart in allen textbezogenen Disziplinen (Theologie, Jura, Philologien) genutzt.

Formen und Verfahren des Textstudiums als kulturelle Praktiken zur Sicherung des kulturellen Gedächtnisses sollen im Folgenden in einem Ausschnitt näher untersucht werden. Es geht um die Praxis der Glossierung von Texten im westlichen Früh- und Hochmittelalter, insbesondere im deutschen Sprachraum. Nach einer ersten Vergewisserung über den Status, die Anlage und die Eigenschaften glossierter Handschriften (1./2.) soll an einem Beispiel aus Lucans 'De bello civili' das Verfahren des Textstudiums im Reichtum seiner Aspekte vorgeführt werden (3.). Die folgenden Abschnitte gelten unterschiedlichen Funktionen interlinearer Glossierung: Verfahren der wortbezogenen Bedeutungsererschließung (4.), der Wortbildungslehre (5.), der Identifizierung grammatischer Formkategorie mittels lateinischer wie deutscher Glossierung oder Hilfen zur syntaktischen Erschließung (6.). Vor diesem Hintergrund soll abschließend das Verfahren der volkssprachigen Interlinearversion als einer *glosa continua* charakterisiert und mit den Befunden zur Glossierung verglichen werden (7.). Angezielt ist damit ein Beitrag zu einer Archäologie des Wissens und der ihm dienenden kulturellen Praktiken im frühen und hohen Mittelalter (8.).

1. Lateinische Glossierung

Die Glossierung von Texten im westlichen Mittelalter, auch im deutschen Sprachraum, erfolgte prinzipiell in lateinischer Sprache. Das gilt auch für die höchst seltenen Fälle, in denen einzelne Handschriften eine größere Zahl von deutschen Glossen enthalten. Eines der wenigen Beispiele mit reicher deutscher Glossierung ist der große Tegernseer Vergilcodex in München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 18059 (11. Jh.). Unter den früh- und hochmittelalterlichen Handschriften mit deutscher Glossierung nimmt er mit der ganz außergewöhnlich hohen Zahl von 3.162 deutschen Glossen die einsame Spitzenstellung ein¹.

¹ Zur Handschrift sieh B. M. Olsen, L'étude des auteurs classiques latins aux XI^e et XII^e siècles, II, S. 740-742; BStK. Kurzbeschreibung, III, Nr. 634, S. 1205-1208; sieh dazu die Teilabbildung ebenda VI, S. 2858f. Die deutschen Glossen verzeichnen StSG. II, S. 625-671. – Erstmals sind jetzt auch statistische Angaben zur

Den deutschen Glossen steht in dieser Handschrift jedoch etwa die 8- bis 10-fache Zahl lateinischer Glossen gegenüber. Bei zahlreichen Handschriften der römischen Klassiker, die sich dank des Repertoriums von M. Olsen genau überblicken lassen, stellen wir fest, dass selbst bei dichter lateinischer Glossierung keine oder kaum eine deutsche Glosse eingesetzt wird.

Der Grund dafür liegt in der Praxis des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Unterrichts an den Lateinschulen der Klöster und Domstifte als einzigen institutionalisierten Trägern der Bildung und des Wissens in dieser Zeit. Innerhalb des hier angeleiteten und praktizierten Textstudiums wurden die Texte nicht, wie in der Gymnasialpraxis seit dem 19. Jahrhundert üblich, 'übersetzt', sondern in der 'Zielsprache' des Unterrichts, das heißt im Lateinischen, paraphrasiert und erläutert, ein Verfahren, wie es beim Unterricht in einer 'lebenden' Sprache, und als solche gilt das Lateinische im Mittelalter, einzig sinnvoll ist. Für dieses Verfahren der sogenannten *lectio* bot die Glossierung (wie auch die Kommentierung) in lateinischer Sprache das einzig angemessene und praktikable Hilfsmittel². Dabei diente die lateinische Glossierung auch der gezielten und systematischen Erweiterung und Sicherung des Wortschatzes, der *copia verborum*, und damit der Förderung der aktiven Sprachkompetenz.

Das spezifische Interesse an der deutschsprachigen Glossierung insbesondere des 8./9. bis 12./13. Jahrhunderts hat wissenschaftsgeschichtliche Gründe. Die Glossen in der Volkssprache wurden als wichtige Quelle für den Wortschatz dieser frühen Periode erkannt, in der ein nur beschränktes Material an Texten als Grundlage der Wortschatzgewinnung verfügbar war. Und in der Tat sind etwa zwei Drittel

Häufigkeit deutscher Glossen innerhalb der einzelnen Handschriften verfügbar, siehe die Übersicht oben in Artikel Nr. 7, Abschnitt 2. In Artikel 23 bietet E. Hellgardt eine Transkription einer Partie der 'Aeneis' aus dieser Handschrift, die die Funktionsbereiche lateinischer und deutscher Glossierung zeigt. E. Hellgardt hat für eine Stichprobe, nämlich f. 184va der Handschrift, die lateinischen und deutschen Glossen ausgezählt, wonach die lateinischen Glossen etwa das Sieben- bis Achtfache der deutschen Glossen ausmachen (Abschnitt 5: Schlussbemerkungen).

² Siehe hierzu M. Irvine, *The Making of Textual Culture*, sowie Ch. Hehle, Boethius in St. Gallen, bes. S. 70-82; zum Verfahren grundsätzlich G. R. Wieland, *The Latin Glosses on Arator*.

des Wortschatzes dieser Zeit nur als Glossenwörter bekannt³. Dieser Ansatz ist anfänglich getragen von dem Interesse am Ursprung der Sprache, näherhin der Volkssprache, wie es vor allem Herder formuliert hatte. Das große Glossenwerk von E. Steinmeyer – E. Sievers (StSG.), angeordnet nach den glossierten Texten, markiert einen ersten Höhepunkt dieses Interesses⁴, das Wörterbuch der althochdeutschen und altsächsischen Glossen von R. Schützeichel, alphabetisch nach Lexemen geordnet, seinen (vorläufigen) Abschluss⁵. Nur so erklärt sich, dass kein Interesse an der späteren, bis in die Neuzeit fortbestehenden Praxis der Glossierung insgesamt entwickelt wurde.

Der Blick in die glossierten Handschriften zeigt indes, dass die volkssprachigen Glossen in aller Regel nur einen verschwindend geringen Teil innerhalb einer durchgängig und regelhaft lateinisch verlaufenden Praxis der Texterarbeitung bilden⁶. Das führt zwangsläufig zur

³ So die relativ genaue Schätzung von J. Splett, in: HSK. 2,2, 2. Teilband, S. 1196–1206, hier S. 1197. Eine instruktive Übersicht über den Anteil von Glossenwörtern am althochdeutschen Wortschatz bietet jetzt R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 6. A., überarbeitet und um die Glossen erweitert. Eine typologische Systematisierung des volkssprachigen Glossenmaterials bietet R. Bergmann, in: *Theodisca*, S. 77–104.

⁴ StSG. Gleichwohl hat bereits E. Steinmeyer im Fortschreiten seiner mühseligen Suche nach deutschen Glossen innerhalb der wesentlich reicheren lateinischen Glossierung erkannt, dass seine Arbeit erst in zweiter Linie sprachwissenschaftlich, in erster Linie bildungsgeschichtliche Geltung besitze, oder, wie er sagt, in „die geschichte deutscher bildung und gesittung“ gehöre (StSG. IV, S. IX); sieh dazu auch E. Hellgardt, in: *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie*, S. 73f.

⁵ *Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz*. Man vergleiche dazu auch die weiterführenden Ausführungen in den Rezensionen von H. U. Schmid, ZDA. 136 (2007) S. 387–389; E. Krotz, in: IASL online 22.1.2006, URL: <http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=1261> sowie von B. Bulitta, in: *Althochdeutsches Wörterbuch V*, Lfg. 11, S. I–XXXIV.

⁶ Einen ersten Einblick kann das Abbildungsmaterial im ‘Katalog’ VI bieten, etwa zu BStK.-Nr. 38, 43a, 45, 57, 63, 109, 113, 126, 127, 447, 484, 634, 791 805 828, 977d, 977f. u.a.m. – Gleiches trifft auf mehrere der großen Sach- und Textglossare zu, in denen die lateinischen Glossen etwa das 10–50fache der deutschen Glossen ausmachen, man vergleiche ebenda die Abbildung zu BStK.-Nr. 1, 49 u.a.m. Als Beispiele nenne ich etwa das ‘Glossarium Salomonis’, in dem die deutschsprachigen Glossen unter der Menge der lateinischen nahezu verschwinden, sieh N. Henkel, *Gutenberg Jahrbuch* 2006, S. 156–167; oder das *Bibelglossar* des 12. Jahrhunderts in der *Biblioteca Apostolica Vaticana*, Cod. Pal. lat. 288, das etwa

Frage nach der Funktion von Glossen innerhalb des Textstudiums und nach dem Anteil, den die Volkssprache daran hat. Orte solchen Studiums sind für den hier betrachteten Zeitraum nahezu ausschließlich die Lateinschulen der Klöster und Domstifte⁷.

2. Das Instrumentarium der Texterschließung

Das Studium der Texte erfolgte in einem Prozess mündlicher, schriftgestützter Unterweisung. Die Art und Weise, wie das geschah, ist in den Rahmenbedingungen gut erfassbar, hinsichtlich der praktizierten Mikrophänomene der Textarbeit in der Regel aber nur indirekt bezeugt und dem gegenwärtigen Beobachter nur dort greifbar, wo sie in Schriftlichkeit übergegangen ist und sich so erhalten hat. Die glossierten und kommentierten Handschriften verweisen auf Lern- und Arbeitsvorgänge des studierenden Lesens in Mündlichkeit und Schriftlichkeit, sie bilden sie aber nicht in ihrer vollen Komplexität ab⁸. Erkennbar wird jedoch im Zeugnis der Schriftlichkeit das Instrumentarium der Texterschließung, das Aufschluss über Ziele und Methoden der Arbeit mit den *auctores*-Texte geben kann⁹. Dieses Instrumentarium ist höchst komplex und funktional differenziert und bezieht sich auf unterschied-

das achtfache lateinischer Glossen gegenüber den deutschen bietet; siehe I. N. Schimpf, *Das Bibelglossar der Handschrift Rom, Pal. lat.* 288.

⁷ Siehe zu den Schulen des frühen Mittelalters J. J. Contreni, in: *Carolingian Learning*, S. 1-21; J. Ehlers, in: *Schule und Schüler im Mittelalter*, S. 29-52. – Zum Lektürekanon der Lateinschulen dieses Zeitraums siehe G. Glauche, *Schullektüre*; zu Ergänzungen siehe N. Henkel, *Deutsche Übersetzungen*, S. 9-64.

⁸ Siehe dazu grundsätzlich M. Baldzuhn, in: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, S. 161-175; ders., *Schulbücher im Trivium des Mittelalters*.

⁹ Unsere Kenntnis von den mittelalterlichen Arbeitsverfahren im Umgang mit lateinischen Schultexten ist maßgeblich von G. R. Wieland, gefördert worden. Ich verweise auf die folgenden Arbeiten: *The Latin Glosses on Arator and Prudentius*; *MJb.* 19 (1984) S. 91-99; *The Journal of Medieval Latin* 8 (1998) S. 59-71. – Dass die Glossierung eines Textes nicht selbstverständlich auf den Arbeitszusammenhang der mittelalterlichen Lateinschule verweist, hat M. Lapidge in: N. Brooks (Hg.), *Latin and the Vernacular Languages in Early Medieval Britain*, S. 99-104) hervorgehoben. Dennoch bleibt die Glossierung das wichtigste Instrument der mittelalterlichen Lateinschulen, Texte für den Prozess des Lernens aufzubereiten, worauf G. R. Wieland in *Entgegnung auf M. Lapidge* überzeugend hingewiesen hat (*Anglo-Saxon England* 14, 1986, S. 153-173).

lichen Ebenen auf den Grundtext¹⁰. Neben dem auf die 'Realien' im umfassenden Sinne (Namen, Sachen, Mythologie etc.) zielenden Kommentar sind es vor allem Angaben zur Wortstellung und syntaktischen Erschließung des Textes, zur Rhetorik und Stilistik (Stilfiguren etc.) und zur Wortbedeutung, die auf der Buchseite den Text umgeben beziehungsweise – interlinear – durchziehen. Sie sind entweder durch ihre Positionierung über oder neben einem bestimmten Wort oder einer Wendung oder durch ein System von Verweiszeichen auf den Text bezogen. Dabei müssen, wenn das texterschließende Instrumentarium in seiner Funktion beschrieben und interpretiert wird, drei Faktoren berücksichtigt werden:

- Der überlieferte Befund an marginalen und interlinearen Notaten kann aus zeitlich und funktional unterschiedlichen Zusammenhängen stammen. Was vorlagengebunden übernommen wird, kann zwar, muss aber nicht zwangsläufig der jeweils aktuell angezielten Intention zugeordnet werden.

¹⁰ Eine dergestalt funktionale Betrachtungsweise der mittelalterlichen Glossierungspraxis war in der germanistischen Forschung lange Zeit die Ausnahme. Sie ist zunächst vertreten worden durch A. Schwarz, PBB. 99 (Tübingen 1977) S. 25-36, jedoch nahezu ohne Folgen geblieben; sieh hierzu auch R. Bergmann, in: Textsorten und Texttraditionen, S. 215-238. In der anglistischen und mittellateinischen Forschung ist diese Problemstellung seit langem aufgenommen worden, sieh etwa die Arbeiten von G. R. Wieland und M. Lapidge, danach in der germanistischen, sieh etwa: N. Henkel, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 65-73 u.ö.; E. Hellgardt, in: Stand und Aufgaben, S. 73-88. Eine fächerübergreifend getragene Neuorientierung bieten die Beiträge des Bandes 'Mittelalterliche volkssprachige Glossen', hg. von R. Bergmann, E. Glaser, C. Moulin-Fankhänel (2001).

Außerdem verweise ich auf eine Reihe weiterer einschlägiger und anregender Arbeiten zu einer funktionsorientierten Betrachtung mittelalterlicher Glossierungspraxis aus den Bereichen Anglo-Saxon Studies und Mittellateinische Philologie, so etwa: R. J. Page, in: N. Brooks (Hg.), Latin and Vernacular in Early Medieval Britain, S. 141-165; R. J. Hexter, Ovid and Medieval Schooling; R. Derolez (Hg.), Anglo-Saxon Glossography; N. P. Stork, Through a Gloss Darkly; S. Lerer, Seth, Literacy and Power in Anglo-Saxon Literature, bes. S. 106-12; L. Kornexl, Die regularis concordia und ihre altenglische Interlinearversion; G. H. Brown, George Hardin, in: U. Schaefer (Hg.): Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, S. 36-57; M. Irvine, The Making of Textual Culture, bes. S. 371-393; Ch. Hehle, Boethius in St. Gallen. – Im Ansatz funktionsorientiert, in der Ausführung hingegen weitgehend verfehlt: Ch. Schlembach, Wort Raum Heil.

- Alles, was zwischen den Zeilen des Textes und um ihn herum notiert wurde, ist nur Rest eines wesentlich umfassenderen Prozesses, der der Hinführung zum Grundtext und seiner Erklärung dient. Was ehemals an mündlich vollzogenen Arbeitsschritten zu diesem Arbeits- und Lernvorgang gehörte, ist dem heutigen Betrachter verloren.
- Folglich kann zum Beispiel bei einer Interlinearglosse, die das lateinische Lemma in die Volkssprache umsetzt, vielfach nicht genau angegeben werden, ob sie am Anfang eines wortbezogenen (lateinischsprachigen) Erklärungsvorgangs steht und diesen einleitet, ihn stützend begleitet oder dessen Ergebnis fixiert. Auf die daraus entstehenden Probleme für den Bedeutungsansatz deutscher Glossewörter komme ich zurück¹¹.

Aus dieser Perspektive sind die folgenden Ausführungen entwickelt. Sie gelten den Glossen als Teil eines komplexen, Schriftlichkeit wie Mündlichkeit umgreifenden Lern- und Erarbeitungsprozesses, mit dem sich das Mittelalter den Kanon der *auctores* angeeignet hat. Neben interlinearen und marginalen Glossen umfasste er unter anderem Hilfen zur morphologischen, semantischen und syntaktischen Erschließung des *auctores*-Textes wie auch die inhalts- und sachbezogener Kommentierung in unterschiedlicher Dichte und Form. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Verfahren der Texterklärung sowohl beim mündlichen Vollzug wie auch in den erhaltenen Schriftzeugnissen der Schulhandschriften in lateinischer Sprache abgelaufen ist. Wo die Volkssprache Verwendung fand, ist dies der Ausnahmezustand, keineswegs selbstverständlich, sondern erklärungsbedürftig¹².

Das setzt beim gegenwärtigen Betrachter einen bewussten Perspektivenwechsel voraus. Seine eigene Schulerfahrung im Umgang mit latei-

¹¹ Eine wertvolle Differenzierung, freilich ohne Berücksichtigung der mündlichen Komponente der Texterschließung, hat bereits H. Götz, in: R. Grosse – S. Blum – H. Götz (Hgg.), Beiträge zur Bedeutungerschließung im althochdeutschen Wortschatz S. 53-208, mit der Unterscheidung von Vokabel- und Kontextglosse geboten; ders., Sprachwissenschaft 19 (1994) S. 123-164.

¹² Zum weiteren Zusammenhang der Benutzung der Volkssprache im Unterricht gegenüber dem vorherrschenden Lateinischen siehe N. Henkel, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 94-102.

nischen Texten ging von der Übersetzung aus, mit der zunächst ein Grundverständnis des Wortlauts gesichert werden musste. Für den Umgang mit einer 'toten', nicht zu aktiver Beherrschung zu vermittelnden Sprache ist das ein didaktisch praktikabler Weg. Eine solche 'tote' Sprache aber war das Lateinische im Mittelalter gerade nicht. Und so darf es nicht wundern, dass das Mittelalter beim Erlernen des Lateinischen eben den Weg einschlug, der für die Vermittlung einer 'lebenden', in aktivem Gebrauch stehenden Sprache der einzig sinnvolle ist: Unterricht in der Sprache des Unterrichtsgegenstandes, das heißt, in der 'Zielsprache', ein Prinzip, das die Fremdsprachendidaktik bis heute verfolgt. Kurz gesagt: Im Lateinunterricht des Mittelalters wurde der jeweilige Text nicht 'übersetzt', sondern erklärend paraphrasiert, und zwar in lateinischer Sprache. Die Einrichtung und Ausstattung der Schulhandschriften zeigt auch, auf welche Sachbereiche sich das Studium richtete. Hier finden sich regelmäßig Notizen zu den Realien (Namen, Sachen etc.), zur Grammatik (Formenlehre, Syntax), zur Wortbildung und Semantik sowie zur Stilistik. Die Vielschichtigkeit des Bildungsangebots mittelalterlicher Schulhandschriften zeigt das folgende Beispiel.

3. Fallbeispiel: Lucan, *De bello civili*

Glossierte Handschriften aus dem mittelalterlichen Schulbetrieb sind in aller Regel schon an ihrer Einrichtung zu erkennen. Bevor der Schreibvorgang beginnt, wird ein Vorrat an Blättern mit einem Raster an Blindlinien so eingeteilt, dass der Schriftspiegel für den Text, die Einteilung der Blattränder für Marginalnotizen gezogen werden, ebenso die Linien für die Textzeilen, deren weiterer Abstand in aller Regel Platz für interlineare Einträge lässt. Eine funktionale Hierarchisierung der skripturalen Elemente auf der Textseite wird durch Schriftgröße beziehungsweise Schrifttyp erreicht. Der im Mittelpunkt des Studiums stehende Grundtext wird so gegenüber den ihm zugeordneten Erschließungsinstrumenten und Wissensbereichen, die interlinear oder marginal notiert werden, herausgehoben¹³.

¹³ Zur Typisierung der Glossen Ch. Hehle, Boethius in St. Gallen, S. 79-82.

Ich greife als Beispiel für das Verfahren der im Mittelalter üblichen Texterarbeitung einen Abschnitt aus Lucans 'De bello civili' heraus, wie es in einer typischen *auctores*-Handschrift aus dem Schulbetrieb des ausgehenden 11. Jahrhunderts überliefert ist. Es handelt sich um Cod. Guelf. 41.1. Aug. 2° der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel¹⁴.

Zunächst zu Wortlaut und Inhalt der Passage: Der ehemalige Volkstribun Curio geleitet Caesar in den Kampf und stachelt ihn auf¹⁵:

- 272 utque ducem varias volventem pectore curas
conspexit: „dum voce tuae potuere iuvari,
Caesar,“ ait „partes, quamvis nolente senatu
275 traximus imperium, tum cum mihi rostra tenere
ius erat et dubios in te transferre Quirites.
at postquam leges bello siluere coactae,
pellimur e patriis laribus patimurque volentes
279 exilium: tua nos faciet victoria cives.“

[‘Als er (sc. der Tribun Curio) sah, dass der Feldherr (sc. Caesar) allerlei Sorgen im Herzen bewegte, sagte er: „Solange deine Sache, Caesar, mit Reden gefördert werden konnte, haben wir auch gegen den Senat dein Kommando verlängert, als ich noch das Recht hatte, auf der Markttribüne zu reden und die schwankenden Römer auf deine Seite zu ziehen. Aber nachdem die Gesetze durch den Krieg zum Schweigen gebracht wurden, werden wir aus der Heimat vertrieben und leiden willig Verbannung: dein Sieg wird uns wieder zu Bürgern machen.“’]

Anhand der Aufbereitung dieser Passage in der genannten Wolfenbütteler Handschrift lässt sich der mittelalterliche Umgang mit einem Klassikertext exemplarisch verfolgen. Dort ist die zitierte Passage folgendermaßen ausgearbeitet:

Curio c h m e a d f g
Conspexit. dum uoce tue potuere iuuari

b a e
Caesar ait partes. quamuis nolente senatu

¹⁴ Die Handschrift ist beschrieben von B. M. Olsen, *L'étude des auteurs classiques latins aux XI^e et XII^e siècles*, II, S. 75 (dort weitere Literatur).

¹⁵ Lucan, *De bello civili*, 1, V. 272-279.

s. ego et tu per .x. annos forum per tribunatum
 Traximus imperium. tunc cum mihi rostra tenere

potestas utrum pugnarent an non
 Ius erat & dubios in te transferre quirites.

.K. tuo aduentu .K. Hinc Cicero.
 Sed postquam leges bello siluere coacte, Silent leges inter
 arma

paternis domibus L.
 Pellimur e patriis laribus; patimurque uolentes

Cesar .L. Ideo uolentes, ne
 necessitate sed fauore
 Exilium. tua nos faciet uictoria ciues; ad cesarem uenisse
 uideantur

Ich gehe zunächst auf die interlinear notierten Elemente ein. Zum Prädikat *conspexit* (v. 273) wird das im Folgenden sprechende Subjekt interlinear ergänzt, es ist der ehemalige Tribun *Curio*. Genauso geschieht das im letzten Vers unseres Beispiels, wo die Glossierung den Bezug von *tua* [...] *uictoria* (v. 279) auf Caesar herstellt. Die interlinear notierten Buchstaben übergehe ich zunächst. Zu *uoce* (v. 273) wird *mea* glossiert, damit klar wird, dass Curio seine eigene Stimme meint. In v. 275 wird das grammatische Subjekt *Traximus* mit *scilicet ego et tu* glossiert und damit ein Beitrag zum Sinnverständnis geleistet: Curio und Caesar sind gemeint. Historisches Detail liefert die Angabe zu *imperium* (v. 275): 10 Jahre hat die Zeit gemeinsamen Regiments von Caesar und Curio gedauert, *per tribunatum*, wie die Glosse zu *tenere* (v. 275) besagt. Erklärungsbedürftig sind die *rostra* (v. 275). Die Glosse *forum* gibt nicht die Bedeutung an (bestenfalls eine metonymische), sagt aber, wo die Tribüne steht: auf dem Forum. Zu *Ius* (v. 276) wird *potestas* glossiert: Curio hatte als Tribun das Recht (*Ius*), auf den Rostra zum römischen Volk zu sprechen; das gab ihm gleichzeitig auch den entsprechenden Einfluss, Macht, eben: *potestas*, wie die Glosse ergänzt. Zu *dubios* (v. 276) wird glossiert, warum die Römer schwankten, nämlich, ob sie kämpfen sollten oder nicht: *utrum pugnarent an non*. Die Glosse zu *coacte* (v. 277) erklärt, wodurch die Gesetze unterdrückt wurden, nämlich durch Caesars Ankunft in Rom: *tuo aduentu*. *Lares* (v. 278), die römischen Hausgötter, hier metony-

misch für ‘Haus’, gehören dem selteneren Wortgut des Lateinischen an. Die Wendung *e patriis laribus* wird deshalb im geläufigen ‘Grundwortschatz’ glossiert: *paternis domibus*.

Zu den beiden ersten Versen unseres Beispiels sind interlinear Buchstaben notiert. Sie helfen, die vertrackte Wortstellung des poetischen Textes leichter zu erschließen. Die Wortfolge lautet gemäß der Abfolge der Buchstaben a-h im sogenannten *ordo naturalis*¹⁶ nun:

a b c d e f g h

[Curio] ait: „Caesar, dum tue partes potuere iuvari uoce [...]“

Durch die zu v. 277 und 278 interlinear notierten Buchstaben *K* und *L* wird auf zwei Marginalnotizen verwiesen; unter *K* auf eine die Textaussage stützende und sonst vielzitierte Cicero-Sentenz: *Silent leges inter arma* ‘in Kriegszeiten schweigen die Gesetze’ (in der Rede ‘Pro Milone’ 4,10). Im Eintrag *L* klärt der Glossator die Psychologie der Rede Curios: Er und seine Leute wollen den Eindruck erwecken, sie hätten sich nicht gezwungenermaßen, sondern vielmehr freiwillig Caesar angeschlossen: *ne necessitate sed fauore ad cesarem uenisse uideantur*.

Das vorstehende Beispiel zeigt exemplarisch die Komplexität interlinearer lateinischer Glossierung im Verfahren mittelalterlicher Texterschließung: Grammatische Strukturen, Wortfolge, Wortschatz und Handlungslogik sind Gegenstände solcher Ausarbeitung. Sie kommt in der Regel ohne die Volkssprache aus. Wo die Volkssprache in der Glossierungspraxis eingesetzt wird, ist sie funktional zu analysierender Bestandteil eines differenzierten, vorrangig lateinsprachigen Verfahrens der Texterschließung.

¹⁶ Zur Bedeutung des *ordo naturalis* und seiner mittelalterlichen Anwendung im Unterricht siehe N. Henkel, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 79-86 und Register. Zu den frühmittelalterlichen Konstruktionshilfen hat sich umfassend geäußert M. Korhammer, Scriptorium 34 (1980) S. 18-58; zur Wolfenbütteler Handschrift ebenda, S. 57; E. Hellgardt, in: Stand und Aufgaben, S. 78f.; S. Glauch, Die Martianus-Capella-Übersetzung Notkers des Deutschen, I, S. 131-135; Ch. Hehle, Boethius in St. Gallen, S. 79f.

4. Bedeutungserschließung durch deutsche Glossen

Eine ähnliche funktionale Komplexität wie bei den lateinischen Glossen lässt sich auch bei den deutschen beobachten. Damit relativiert sich die Vorstellung, das Verhältnis von Lemma und Glosse lasse sich in jedem Fall als Übersetzungsgleichung fassen, die volkssprachige Glosse selbst sei per se Bestandteil des althochdeutschen Wortschatzes. Das gilt selbstverständlich für einen beträchtlichen Teil des Glossenmaterials, verstellt aber den Blick auf die vielfältigen sonstigen Aufgaben deutscher Glossierungen und führt in einer Reihe von Fällen zu falschen Folgerungen. Ich gehe deshalb zunächst von einer funktionalen Sicht der Glosse aus – der lateinischen wie der deutschen – und frage nach ihrer Leistung innerhalb des übrigen texterschließenden Instrumentariums, das bei der Erarbeitung lateinischer Klassikertexte eingesetzt wurde. Im weiteren Gang der Untersuchung greife ich dann ausgewählte Probleme des Bedeutungsansatzes althochdeutscher Glossen auf.

Deutsche Glossen dienen vielfach der Bedeutungserschließung des lateinischen Lemmas in Art einer Übersetzungsgleichung, die auf das Wort in seiner allgemeinen oder aktuellen kontextbezogenen Bedeutung gerichtet sein kann¹⁷. Und so sind die althochdeutschen Glossen auch von E. Steinmeyer – E. Sievers präsentiert, die hierfür das umfangreichste Material bieten; daraus nur einige Beispiele aus dem oben genannten Vergilcodex Clm 18059: *resistit* – *gestuont* (zu Georg. 4, 490; StSG. II 645,33); *obseruans* – *vvarntenter* (zu Georg. 4, 513; StSG. II 645,40); *uuam* – *drupo* (zu Georg. 4, 558; StSG. II 645,59); *tegmine* – *techi* (zu Georg. 4, 566; StSG. II 645,62); *numen* – *gotheit* (zu Aen. 1,48; StSG. II 645,70).

Hierher gehört auch ein Beispiel wie *cuspidē* – *hasta stachullo* (zu Aen. 1,81; StSG. II 645,71). Es zeigt eine gewissermaßen prozesshafte Annäherung an die Bedeutung von *cuspis* 'Spitze, Stachel'; dichterisch: 'Lanze'. Der Kontext: Der Windgott Aeolus stößt seine Lanze in den Berg, auf dem er thront und dessen Höhlung die Winde gefangen hält. Er lässt damit die Sturmwinde auf das Meer los, auf dem Aeneas und

¹⁷ Zur grundsätzlichen Unterscheidung siehe H. Götz, PBB. 82 (Sonderband) (Halle 1961) S. 139-152.

seine troischen Gefährten zu Schiff unterwegs sind¹⁸. Die zu *cuspis* notierte, dem Grundwortschatz zugehörnde lateinische Glosse *hasta* gibt die kontextbezogene Bedeutung von *cuspis* wieder, hier: 'Lanze'. Die dazu notierte deutsche Glosse *stachullo* hingegen bezieht sich nicht auf *hasta*, sondern auf die an dieser Stelle gar nicht aktuelle Grundbedeutung von *cuspis*, nämlich 'Spitze, Stachel', ist also nach der Terminologie von H. Götz eine Vokabelübersetzung zu *cuspis*, nicht zu *hasta*.

Deutsche Glossen als Übersetzung des Lemmas treten überdies regelmäßig dort auf, wo der lateinische Wortschatz keine semantisch annähernd entsprechende Identifizierung des Lemmas ermöglicht, so etwa bei fachsprachlichen Wörtern sowie bei Tier- und Pflanzennamen. Neben dieser 'Normalfunktion' der wortbezogenen Bedeutungerschließung durch die deutsche Glossierung treten im Prozess des Textstudiums weitere Funktionen auf, die im Folgenden aufgezeigt werden sollen.

5. Erschließung der Wortbildung durch deutsche Glossen

Zunächst geht es um deutsche Glossen, deren Zweck ganz offensichtlich nicht die Vermittlung einer Wortbedeutung ist, sondern die Klärung eines Wortbildungsmusters des lateinischen Lemmas; Beispiel: *untar-ambahten*. Das Wort ist nur als interlineares Interpretament zu *sub-ministrare* 'dienen' belegt¹⁹. *untar-ambahten* kommt außerhalb dieses speziellen zweisprachigen Verwendungszusammenhangs weder gleichzeitig noch später im deutschen Wortschatz vor. Fälle wie dieser sind schon früher beobachtet worden. H. Eggers²⁰ hat sie – sprachlich ziselierend, aber nicht ganz unzutreffend – als Wörter bezeichnet, „denen eine befremdlich papierene Künstlichkeit an die Stirn geschrieben ist“. W. Schröder²¹ sieht in ihnen Produkte eines „in Bewegung

¹⁸ *Haec ubi dicta, cauum conuersa cuspidem montem / impulit in latus.* (Aen. 1,81f.) 'Kaum war dies gesagt, drehte er die Lanze um und stieß sie in die Seite des hohlen Berges'.

¹⁹ A. Masser (Hg.), Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel, S. 113,11.

²⁰ Deutsche Sprachgeschichte, I, S. 202.

²¹ In: H. Beumann – W. Schröder (Hgg.), S. 425-438, hier S. 426. Dass Wörter wie

geraten[en] Wortschatz[es]“ und stellt angesichts ihrer niedrigen Frequenz fest: „Als fremd empfundene, unverdauliche und mißglückte Neubildungen ließen sie sich im Laufe der Zeit leicht abschütteln“. Vielfach sind die im Folgenden aufgelisteten Wörter Hapaxlegomena; wo nicht, sind diese althochdeutschen Wörter nur als Glossenwörter überliefert oder doch in engem funktionalen Bezug zum jeweiligen lateinischen Lemma, etwa innerhalb einer Interlinearversion oder in ähnlich enger Koppelung an das Lateinische, wie sie beispielsweise die Tatian-Bilingue aufweist.

Die folgende Liste bietet einige Beispiele. Es handelt sich jeweils um lateinische Komposita, deren Bedeutung eigentlich leicht durch ein althochdeutsches Wort zu fassen gewesen wäre, doch nutzen die Glossatoren diese Möglichkeit nicht, sondern bilden mit ihrer Glosse das Kompositionsmuster des Lemmas in der Volkssprache ab, so etwa²²:

<i>ad-ministrare</i>	‘verwalten’: <i>zuo-ambahtan</i> (StWG. 23a)
<i>col-ligere</i>	‘sammeln’: <i>zisamane-fahan</i> (StWG. 137a)
<i>com-edere</i>	‘aufessen, verzehren’: <i>samant-ezzan</i> (StWG. 135b)
<i>con-sepire</i>	‘umzäunen’: <i>zisamane-zunen</i> (StWG. 770b)
<i>con-sors</i>	‘Gefährte’: <i>eban-lozzo</i> (St. Galler Benediktinerregel 9,17) ²³
<i>e-radicare</i>	‘vertilgen’: <i>uz-wurzalón</i> bzw. <i>uz-ir-wurzalón</i> (StWG. 751b-752a)
<i>inter-saepire</i>	‘einzäunen, einschließen’: <i>untar-zunen</i> (StWG. 770b)
<i>magni-loquus</i>	‘prahlerisch’, ‘Prahler’: <i>filu-gisprahhi</i> , <i>filu-sprahhari</i> (StWG. 152b)
<i>multi-loquium</i>	‘Geschwätzigkeit’: <i>filu-sprahhi</i> (StWG. 153a)
<i>multi-vagus</i>	‘viel herumstreifend’: <i>vile-wadel</i> (StWG. 153a)
<i>nimis ignitus</i>	‘übermäßig heiß’: <i>filu-heiz</i> (StWG. 152b)
<i>ob-niti</i>	‘sich widersetzen’: <i>gagan-stritan</i> (StWG. 600b)
<i>per-crebrius</i>	‘sehr häufig’: <i>duruh-dickem</i> (StWG. 112a) ²⁴

diese ‘abgeschüttelt’ worden seien, trifft freilich nicht zu: sie haben nie zum aktiven Wortschatz des Deutschen gehört.

²² Die Beispiele sind nach StWG. zitiert, wo auch die zugehörigen lateinischen Lemmata angegeben sind.

²³ A. Masser (Hg.), Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel.

²⁴ Offenbar unter dem Einfluss des lateinischen Präfixes *per-* in seiner die Wortbedeutung verstärkenden Funktion (Typ: *per-multi* ‘sehr viele’) ist *durch-* in gleicher Funktion stellenweise auch in der deutschen Wortbildung der Folgezeit präsent, z.B. mhd. *durch-boese* ‘grundschlecht’, *durch-liuhtec* ‘hell strahlend’ (→ ‘Durchlaucht’), *durch-ganz* ‘vollkommen’, *durch-grifen* ‘vollkommen begreifen’, *durch-lüter* ‘ganz hell und rein’ etc.

<i>per-parum</i>	‘sehr wenig’: <i>duruh-luzzig</i> (StWG. 112b)
<i>per-stringere</i>	‘berühren’: <i>duruh-recken</i> StWG. 480b)
<i>per-venire</i>	‘gelangen’: <i>duruh-queman</i> (StWG.)
<i>per-venio</i>	‘Ankunft’: <i>duruh-quemani</i> (StWG. 113a)
<i>pre-vius</i>	‘vorausgehend’: <i>fora-wiggig</i> (StWG. 172b)
<i>sorti-legus</i>	‘prophetisch’: <i>loz-chiesig</i> (StWG. 387a)
<i>sub-inferre</i>	‘hinzufügen’: <i>untar-bringen</i> (StWG. 78a)
<i>sub-ministrare</i>	‘etw. bewirken, dienen’: <i>untar-ambahtan</i> (St. Galler Benediktinerregel 113,11)
<i>sub-nectere</i>	‘anhängen, befestigen’: <i>untar-bintan</i> (StWG. 57a)
<i>sub-ruere</i>	‘zum Einsturz bringen’: <i>untar-fellen</i> (StWG. 147a)
<i>sub-vecio</i>	‘Zufuhr (von Getreide etc.)’: <i>untar-fuornissa</i> (StWG. 657a)

Es ist ganz offensichtlich, dass althochdeutsche Wörter wie diese das Wortbildungsmodell des lateinischen Lemmas im Verhältnis 1:1 in der Volkssprache abbilden sollen. Gleichwohl ist fraglich, ob solche Glossenwörter überhaupt lexikalisiert sind. Der jeweilige Glossator hätte das *subministrare* seines Textes wesentlich einfacher und semantisch korrekt durch ahd. *dionon* wiedergeben können, ebenso etwa *colligere* durch *samanon* (statt durch *zisamane fahan*) oder *eradicare* durch (*fer*)-*tiligon* (statt durch *uz-wurzalon*). Aber solche näherliegenden Lösungen einer glatten lexikalischen Repräsentanz des Lemmas in der Volkssprache waren offenkundig gar nicht seine Absicht. Vielmehr wollte der Glossator/Lehrer im Rahmen des Textstudiums seinen Schülern mit Glossierungen dieser Art die Bildungsweise lateinischer Komposita klarmachen, und er verwendete dazu die Volkssprache – lateinisch wäre das nicht gegangen.

Die relative Häufigkeit solcher Kompositbildungen im Althochdeutschen, von denen hier nur eine Auswahl gegeben wurde, zeigt, dass das hier erkennbare didaktische Verfahren im Rahmen der Glossierungspraxis offenbar bewährt und deshalb verbreitet war. Glossen wie die genannten nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als sie offensichtlich keine in der ‘normalen’ (Alltags-)Sprachkompetenz des Althochdeutschen verankerte lexikalische Bedeutung gehabt haben, jedenfalls keine, die losgelöst vom lateinischen Lemma erkennbar oder verständlich wäre. Versuchen wir das mit Eu. Coseriu und F. de Saussure im Modell zu fassen, so können wir sagen: Glossenwörter wie die aufgelisteten stehen innerhalb des von der *langue* bereitgestellten Regel-

inventars, sie sind jedoch nicht in den Bereich der *parole* übergegangen²⁵.

6. Grammatische Erschließung durch deutsche und lateinische Glossen

6.1. Morphologische Identifizierung durch deutsche Glossen

Auch zur grammatischen Erschließung des lateinischen Grundtextes sind althochdeutsche Glossierungen in vielfältiger Funktion eingesetzt worden, so unter anderem zur Identifizierung grammatischer Formkategorien und nicht selten auch zur Klärung syntaktischer Verknüpfungen im Satz. Und vielfach notierten die Glossatoren zu diesem Zweck nicht volle althochdeutsche Wörter, sondern nur deren jeweils einschlägige Morphembestandteile. Es handelt sich um sogenannte 'Verkürzte Glossen', deren Verwendungsbereiche noch im Einzelnen zu bestimmen sind²⁶, die aber in weitgehend identischen Erscheinungsformen auch Teil der lateinischen Glossierungspraxis sind und ganz offensichtlich von dort übernommen wurden²⁷.

Die folgenden Beispiele entnehme ich wieder dem Tegernseer Vergilcodex Clm 18059²⁸.

²⁵ Eu. Coseriu, Sprachkompetenz; ders.; in: H. Geckeler (Hg.), Strukturelle Bedeutungslehre, S. 254-273.

²⁶ Sieh hierzu demnächst O. Ernst, in: Althochdeutsch-Werkstatt (im Druck). Auf das Phänomen solcher verkürzter Glossen hat bereits früher aufmerksam gemacht L. Voetz, Sprachwissenschaft 12, 1987, S. 166-179, der annimmt, dass sich „das Phänomen der Kürzungen althochdeutscher Wörter weitgehend auf eine Reihe oberdeutscher Handschriften des achten und neunten Jahrhunderts“ beschränke. Das trifft, wie ein Blick in das von StSG. gebotene Material lehrt, nicht zu. Unerkannt bleibt zudem die Funktion solcher verkürzter Glossen als Indikatoren der grammatischen Form des Lemmas und als Hilfe zu seiner syntaktischen Einordnung, unerkannt auch, dass vergleichbare Kürzungen ganz offensichtlich aus der Praxis der lateinischen Glossierung übernommen sind.

²⁷ Sieh dazu unten Abschnitt 6.3. in diesem Beitrag sowie N. Henkel, in: Mittelalterliche volkssprachige Glossen, S. 429-452.

²⁸ Zur Handschrift sieh B. M. Olsen, L'étude des auteurs classiques, II, S. 740-742 (mit weiterer Literatur). Ich konnte außerdem einsehen die bei E. Hellgardt angefertigte Magisterarbeit von St. Müller: Die lateinischen und althochdeutschen Glossen des clm 18059. Die Arbeit bietet eine komplette Transkription der Passage Aeneis 7, 1-248 in dieser Handschrift einschließlich des gesamten texterschließen-

- a) un [für: prunnun]

ardent

Georg. 3, 490. StSG. II, 641, 36

Als Glosse erscheint über *ardent* nur die Personalendung der 3. Person Plural des deutschen Präteritums *-un*. Eine lexikalische Angabe ist damit nicht intendiert. Das althochdeutsche Wortrelikt leistet jedoch zweierlei: Es identifiziert die Personalform des Lemmas und weist darauf hin, dass die Form *ardent* an dieser Stelle als historisches Präsens, also als Vergangenheitsform aufzufassen ist.

- b) un [für: azun]

pascuntur

Georg. 3, 528. StSG. II, 641, 58

Die Endung *-un* der althochdeutschen Form signalisiert, dass das Lemma Deponens ist, nicht als Passiv aufgefasst werden darf und ebenfalls im historischen Präsens steht.

- c) ent [für: gilazent]

composuere

Georg. 4, 189. StSG. II, 643, 54

Das Lemma *composuere* zeigt eine Endung, die leicht mit der eines Infinitiv verwechselt werden kann; es handelt sich aber um die Nebenform zu *composuerunt*. Das deutsche Interpretament *ent* signalisiert, dass es sich bei *composuere* um eine finite Verbform der 3. Person Plural handelt; eine Angabe zum Tempus ist hier nicht intendiert. Dieser Sachverhalt kommt mehrfach vor, so dass man hierin ein bewusstes Vorgehen sehen muss, nicht etwa eine fehlerhafte Glossierung²⁹. Die Erschließung der jeweiligen grammatischen Form im lateinischen Text ist auch Ziel der folgenden Glossierungen:

- d) wurde

vincor

Aen. 7, 310. StSG. II, 659, 48

den Instrumentariums und analysiert sowohl Verfahren und Prozess der Texterarbeitung als auch das Verhältnis von lateinischer und deutscher Glossierung. Herrn Müller danke ich herzlich für die Übersendung eines Exemplars seiner Arbeit.

²⁹ Ich verweise nur auf die Belege bei StSG. II, 632, 51; 632, 70; 635, 3; 643, 58 u.ö.

Die Glosse *wirde* ist Bestandteil einer komplexen Verbform: 'ich werde besiegt'. Sie erleichtert die Formenbestimmung des Lemmas *vincor* und identifiziert sie als Passivform der 1. Person.

- e) uverdan
trahi

Georg. 4, 557. StSG. II, 645, 57

trahi ist hier durch die Glossierung *uverdan* als Infinitiv Passiv gekennzeichnet; Gleiches trifft für Beleg g) *rumpi* zu.

- f) ist
eligitur

Georg. 4, 296. StSG. II, 644, 32

Durch die Glosse *ist* wird das Lemma *eligitur* gleichzeitig als Passivform und als 3. Person Singular gekennzeichnet.

- g) an [für: uuerdan ziprohin]
rumpi

Aen. 12, 582. StSG. II, 670, 54; siehe oben e).

Die unter a) – g) angeführten Beispiele verkürzter Glossen verbindet, dass die Glossierung sich jeder lexikalischen Aussage über das Lemma enthält. Sie bietet lediglich Angaben zu seiner grammatischen Form, zielt also darauf ab, den lateinischen Text grammatisch zu erschließen, nicht aber, ihn zu übersetzen.

Gleiches trifft auch auf die folgenden Beispiele zu. Sie zeigen, dass neben Verbformen auch nominale Kategorien auf ebendiese Weise durch althochdeutsche Wortrelikte hinsichtlich ihrer grammatischen Form identifiziert werden:

- h) en [für: manonten]
hortantem

Georg. 4, 266. StSG. II, 644, 17

Das genusindifferente (mask./fem.) Lemma *hortantem* wird durch die Glossierung als Akkusativ eines Maskulinums identifiziert, was für die richtige syntaktische Verknüpfung des Lemmas wichtig ist.

i) nussi [für: arfuntnussi]

inuenta

Georg. 4, 283. StSG. II, 644, 27

Das formal mehrdeutige Lemma wird durch die Glossierung eindeutig als Nominativ Singular eines Femininums identifiziert.

j) dero

calori

Georg. 4, 23. StSG. II, 642, 17

Der über dem Lemma notierte deutsche Artikel ist Indikator für Kasus und Genus des Lemmas und erleichtert so dessen syntaktische Einordnung. Hier lässt sich auch andeutungsweise das Lernniveau erkennen, für das diese Glossierung bestimmt ist. Dem fortgeschrittenen Schüler macht die Formbestimmung von *calori* keine Schwierigkeiten; der Anfänger hingegen, der das Wort *calor* und seine Flexionsklasse nicht kennt, könnte aufgrund der Endung -i auch auf einen Genitiv Singular oder Nominativ Plural kommen und würde keine korrekte syntaktische Zuordnung erkennen können.

k) az [für: tiuraz]

splendida [domus]

Aen. 1, 637. StSG. II, 647, 42

splendida und das zugehörige Substantiv *domus* haben unterschiedliche Endungen. Die Glossierung *az* identifiziert das Attribut als zu dem – zu ergänzenden – Nomen *hūs*, (für *domus*) gehörig, *tiuraz hūs*, und bezeichnet gleichzeitig Kasus und Numerus der Fügung *domus splendida*: Nominativ Singular. Die syntaktische Verbindung innerhalb des lateinischen Textes zwischen dem Attribut *splendida* und dem zugehörigen Beziehungswort *domus* ist in diesem Fall wegen des weiten Hyperbatons und der unterschiedlichen Flexionsklassen für den Lernenden nicht leicht herzustellen, zumal der gesamte Vers aus fünf Nominalformen besteht, von denen jede eine andere Endung hat: *at domus interior regali splendida luxu / instruitur* (Aen. 1, 637f.: ‘Der strahlende Palast [sc. der Dido] wird drinnen mit königlicher Pracht hergerichtet’). Die Glosse *az* für *tiuraz* schafft hier eine rasche und effektive Zuordnung von *splendida* zu *domus*.

- l) pifahenter
inuoluens

Aen. 6, 336. StSG. II, 656, 65

Der Zusammenhang lautet: [...] *Auster aqua inuoluens nauemque uirosque* 'der Südwind, der mit Wassermassen das Schiff und die Männer umhüllt hatte'. Hier wird das genusindifferente Lemma *inuoluens* durch die Glossierung als Maskulinum bestimmt und kann so mit seinem Beziehungswort *Auster* verknüpft werden.

- m) prechentiu
carpens

Aen. 6, 245. StSG. II, 656, 43

Dieses Beispiel zeigt den gleichen funktionalen Sachverhalt wie das unter l) erwähnte.

- n) der
ingens

Aen. 7, 352. StSG. II, 659, 65

Hier bestimmt der als Glosse beigegebene Artikel das Genus des grammatisch nicht eindeutig definierten Lemmas *ingens* als Maskulinum: *ingens coluber*.

In den vorausgehenden Beispielen h) – n) sieht die Glossierung vielfach von lexikalischen Aussagen ab und dient vorrangig der Bestimmung der grammatischen Form des Lemmas, deren Kenntnis die elementare Voraussetzung ist für die syntaktische Verknüpfung des Wortmaterials. Aber auch da, wo komplette deutsche Wörter als Glosse notiert werden, ist deren Hilfestellung für die grammatisch-syntaktische Erschließung des lateinischen Textes deutlich erkennbar.

6.2. Tempus-Identifizierung durch deutsche Glossen

Mehrfach lassen sich auch Glossen beobachten, die als Tempusindikatoren fungieren, sei es, dass zu diesem Zweck mit verkürzten Glossen lediglich entsprechende althochdeutsche Morpheme geboten, sei es, dass volle Verbformen angegeben werden.

- o) stiez
deturbat

- p) uuarpta
rotat

q) vuarun
sunt

r) pifienc
occupat

In den Fällen o) → q) fällt auf, dass die Lemmata *deturbat, rotat, sunt* im Präsens stehen, die Glossen hingegen im Präteritum. Der Unterschied ist gewollt; der Glossator signalisiert hier, dass die Formen der Lemmata in den zugrunde liegenden Textpassagen³⁰ als Praesens historicum aufzufassen sind³¹.

‘Kürzungen’ althochdeutscher Glossen wie die eben vorgeführten sind bereits früher beobachtet worden, insbesondere bei einigen alemannischen Denkmälern³². Sie sind aber, wie der Tegernseer Vergilcodex zeigt, keineswegs darauf beschränkt, sondern gehören zum üblichen und verbreiteten Instrumentarium der Texterschließung³³. Keinesfalls liegt hier ein eigenes deutschsprachiges System von ‘Abbréviaturen’ vor. Auch wo im Mittelalter deutsch geschrieben wird, findet ausschließlich das im Bereich lateinischer Schriftlichkeit angewandte – und bekannte – Abbréviatursystem Verwendung³⁴. In der Regel sollen solche abgekürzten Schreibungen der Interpretamente auch keine lexikalischen Informationen transportieren. Vielmehr geben die

³⁰ Die Beispiele wiederum aus der oben bereits genannten Tegernseer Vergilhandschrift Clm 18059: o) Aen. 10, 555. StSG. II, 667,26; p) Aen. 10, 577. StSG. II, 667,30; q) Aen. 3, 469. StSG. II, 652,19; r) Aen. 9, 770. StSG. II, 666,18. Die Reihe solcher Beispiele ließe sich, auch aus anderen Handschriften, reichlich vermehren.

³¹ Dieser Sachverhalt ist vielfach, auch in zahlreichen anderen Handschriften festzustellen; ich gebe nur einige weitere Beispiele: *Arcet – treip* (StSG. II, 656,63); *Euadit – intfuor* (StSG. II, 657,10); *Emouet – ginam* (StSG. II, 657,26); *Cingit – piuienc* (StSG. II, 659,6); *Moratur – uvonata* (StSG. II, 659,28); *Innectit – inpi-fienc* (StSG. II, 659,68); *Innectit – anapant* (StSG. II, 660,22); *Decernunt – scidotun* (StSG. II, 660,63).

³² L. Voetz, Die St. Pauler Lukaseglossen, hier S. 112-131; ders., Sprachwissenschaft 12 (1987) S. 166-179.

³³ N. Henkel, in: Übersetzen im Mittelalter, S. 62-65, zum älteren Forschungsstand und mit zahlreichen Beispielen aus den althochdeutschen Interlinearversionen.

³⁴ Sieh dazu B. Bischoff, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, S. 192-213, mit einer nach Typen geordneten umfangreichen Liste der gebräuchlichsten Abbréviaturen. Das gesamte Inventar der Abbréviaturen ist erfasst von A. Cappelli, *Lexicon abbreviaturarum* (Deutsche Fassung: *Lexicon Abbreviaturarum*, Leipzig 1928). Ergänzungen bietet: Au. Pelzer, *Abréviations latines médiévales*.

interlinear notierten Buchstaben beziehungsweise Buchstabengruppen in der Regel die Morphemstruktur des deutschen Interpretaments wieder oder dienen als Kasus-, Genus- oder Tempusindikatoren und bieten damit präzise Informationen zur grammatischen Form des jeweiligen Lemmas und/oder erleichtern die syntaktische Analyse.

6.3. Syntaktische Erschließung durch lateinische Glossen

Der Blick in die Schulhandschriften des Mittelalters zeigt, dass solch abgekürztes Glossieren keineswegs, wie die germanistische Forschung annahm, auf die deutschsprachigen Interpretamente beschränkt ist. Vielmehr handelt es sich um ein Verfahren, das bereits innerhalb des lateinischsprachigen Instrumentariums der Texterschließung generell bereitstand und ganz geläufig angewendet wurde³⁵. Und so erscheint es nur natürlich, dass diese Praxis von Fall zu Fall auch auf die deutschsprachige Glossierungstechnik übertragen wurde.

Ich führe für abgekürzte lateinische Glossierungen einige Beispiele an, die wiederum einem Vergilcodex entnommen sind, diesmal dem Cod. Guelf. 66 Gud. lat. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (11. Jh.)³⁶. Dort finden sich Fälle wie die folgenden in großer Zahl:

- a) ad .ndum [*für: ad sciendum*]
 scitatum

Aen. 2, 114. f. 9va

Das selten gebrauchte Supinum des Vergiltextes wird mit der – geläufigeren – Form des Gerundiums glossiert; dieses wird aber nicht ausgeschrieben, sondern nur mit seinen für die syntaktische Verknüpfung notwendigen Elementen notiert, nämlich mit der Präposition *ad* und der Endung des Gerundiums *.ndum: ad sciendum*.

- b) orum [*für: deorum*]
 fatisque deum

Aen. 2, 257. f. 10rb

³⁵ Man vergleiche dazu R. J. Page, in: N. Brooks (Hg.), *Latin and Vernacular*, S. 146ff.; R. Derolez (Hg.), *Anglo-Saxon Glossography*, S. 36f.

³⁶ Sieh zur Handschrift B. M. Olsen, *L'étude des auteurs classiques*, II, S. 794.

Die poetische Form des Genitivs Plural *deum*, leicht mit dem (identisch lautenden) Akkusativ Singular zu verwechseln, wird durch die Normalform der Genitivendung *-orum* für *deorum* markiert und kann so syntaktisch sicher eingeordnet werden.

c) orum [für: virorum]

clamorque virum

Aen. 2, 313. f. 10vb. Hier trifft der gleiche Sachverhalt zu wie bei b).

d) ad lum [für: ad bellum]

Sed glomerare manum bello

Aen. 2, 315. f. 10vb

Aeneas will nach dem Angriff der Griechen auf Troja 'eine Schar sammeln zum Kampf'. Der Dativ *bello* wird durch ein unpoetisches, die Sinnrichtung aber präzise bezeichnendes *ad bellum* glossiert, was jedoch nur verkürzt notiert zu werden braucht: *ad lum*.

e) ad em [für: ad necem]

acies [...] parata neci

Aen. 2, 334. f. 10vb. Hier liegt der gleiche Sachverhalt vor wie bei d).

Vielfach sind es auch die syntaktischen Funktionen der Lemmata beziehungsweise deren logische Sinnrichtung, die durch die Glossierung angezeigt werden. Ich gebe dazu einige Beispiele, wie sie in der lateinischen Glossierungspraxis immer wieder vorkommen, hier wiederum aus dem Vergilcodex Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. 66 Gud. lat. (11. Jh.):

a) *Tempus adest quo* (Gl. *tempore*) *prima quies* [...] Aen. 2, 268, f. 10va

b) *Hector* / *Visus* (Gl. *est*) *adesse mihi largos effundere fletus* / *Raptatus* (Gl. *est*) *bigis* Aen. 2, 270f., f. 10va

c) in der Anrede an Hector: *quibus Hector* (Gl. *o*) *ab oris expectate uenis* ? Aen. 2, 282, f. 10va

d) *Dixit* [*Dido*] *nouissima uerba*: / „*Dulces exuuie* (Gl. *o*) [...]“ Aen. 4, 651, f. 22ra

e) *eadem me ad fata uocasses* (Gl. *si utinam*) Aen. 4, 678, f. 22rb

Aen. 2, 260. StSG. II, 649, 12

‘Aus dem hohlen Holz’ des Trojanischen Pferdes drängen die Griechen hervor: *cavo se robore promunt*. Die Glossierung *ar* ‘aus’ gibt die Verständnisrichtung des Ablativus separativus *cavo robore* an.

c) vverden fona minnun
circumvectamur amore

Georg. 3, 285. StSG. II, 638, 61

Die Passivform des Prädikats wird durch *vverden* bezeichnet und damit die naheliegende Verwechslung mit dem Deponens *vehi* ausgeschlossen. Die Sinnrichtung des Ablativs *amore* wird durch die glossierende deutsche Präposition *fona* angegeben: *fona minnun*.

d) ar
rumpit hanc pectore vocem

Aen. 3, 246. StSG. II, 651, 39

Die Harpyie Celaeno verwünscht die Trojaner: Aus ihrer Brust stößt sie ihre folgende zornige Rede, *hanc vocem*, hervor: *rumpit hanc pectore vocem*. Die Sinnrichtung des bloßen Ablativs klärt die Glossierung *ar*: ‘aus der Brust’ bricht die Stimme hervor.

e) pi
Tarchon [...] nomine quemque vocans

Aen. 11, 729-731. StSG II, 669, 34

Der etruskische Fürst Tarcho ruft jeden ‘bei seinem Namen’. Der bloße Ablativ wird auch hier durch die Glossierung *pi* ‘bei’ in seiner Sinnrichtung verdeutlicht.

Beobachtungen, die wir hier an deutschen Glossierungen vorgestellt haben, kommen übrigens in der lateinischen Praxis der Texterschließung im Mittelalter durchgängig vor, wobei zum Beispiel den bloßen Ablativen des Textes Präpositionen wie *cum*, *sine*, *ad*, *pro* usw. übergeschrieben werden, die die Verständnisrichtung verdeutlichen sollen. Dass das dem klassischen Sprachbau des Lateinischen vollkommen zu-

widerläuft, hat die Glossatoren überhaupt nicht gestört. Wichtig war allein der Zweck: die wirksame Erschließung des Textes³⁸.

7. *glosa continua* – Interlinearversionen

In vielen Handschriften des Textstudiums der mittelalterlichen Lateinschulen ist die Glossierung so dicht, dass passagenweise nahezu über jedem Wort eine oder mehrere lateinische Glossen stehen. Geboten wird in solchen Handschriften eine Wort für Wort, jeweils lemma-bezogene lateinische Paraphrase des (lateinischen) Grundtextes. Bei den poetischen Texten, die sich aus einem eigenen Segment des Wortschatzes speisen, bietet solch eine *glosa continua* vielfach den Wort für Wort zu leistenden Transfer in die Sprache der Prosa und damit eine ideale Voraussetzung für die paraphrasierende *lectio* in lateinischer Sprache.

Anders gelagert ist die *glosa continua* in der Volkssprache, die Interlinearversion. Es handelt sich in der Frühzeit um ein offenbar spezifisch monastisches Phänomen, das sich vom 9. Jahrhundert an beobachten lässt und erst im Spätmittelalter weitere, auch außerhalb des monastischen Studiums liegende Wirkungsfelder besetzte. Texte, zu denen früh volkssprachige Interlinearversionen überliefert sind, sind vor allem die ‘Regula Benedicti’, der Psalter samt Cantica und die Hymnen, Texte also, die die Grundlage monastischen Lebens in Lesung und Stundengebet bilden. Das Wortverständnis dieser zentralen lateinischen Texte zu sichern, ist eine Aufgabe der klösterlichen Schule.

Die Forschung hat volkssprachige Interlinearversionen vielfach als Zwischenstufe zwischen deutscher Glossierung und eigenständiger Übersetzung aufgefasst, ausgehend von einem prozesshaften Verständnis des Übergangs der Volkssprache in die Schriftlichkeit. Es hat deshalb auch nicht an Versuchen gefehlt, den Interlinearversionen eine spezifische Leistung innerhalb dieses Prozesses zuzuweisen. So hat etwa St. Sonderegger die Interlinearversion der ‘Murbacher Hymnen’

³⁸ Sieh dazu umfassender N. Henkel, in: Mittelalterliche volkssprachige Glossen, S. 429-452; ders., in: lesevorgänge (im Druck).

als „Sonderfall einer dichterischen Interlinearversion mit starker stilistisch-rhythmischer Gestaltung“, angesehen, als Übersetzung „mit erstaunlich häufiger Stabstilisierung, mit direkter Nachwirkung eines germanisch-dichterischen Wortschatzes und mit einer deutlichen Tendenz zur rhythmischen Vierhebigkeit der Vorlage“³⁹. In der Tat kann dieser Eindruck entstehen, wenn die Strophen des lateinischen Hymnus in abgesetzten Halbversen dem in gleicher Weise im Druck dargebotenen Wortlaut der Interlinearversion gegenübergestellt werden, wie das, der Ausgabe von Eduard Sievers folgend, etwa das Althochdeutsche Lesebuch, Ursula Daab, Horst Dieter Schlosser und auch Stefan Sonderegger tun⁴⁰.

So lautet etwa der Abdruck der 4. Strophe des Hymnus ‘*Mediae noctis tempore*’ in der Ausgabe von U. Daab⁴¹:

Egyptus flebat fortiter	<i>egypt uuafta starchlichho</i>
natorum dira funera	<i>chindo chrimmiu reuuir</i>
solus gaudebat israhel	<i>eino mandta israhel</i>
agni protectus sanguine	<i>lambes kascirmter pluate.</i>

[‘Egypten beweinte bitterlich den grausigen Tod seiner Kinder. Israel allein freute sich, weil es durch das Blut des Lammes geschützt war.’]

³⁹ So St. Sonderegger, *Althochdeutsche Sprache* (1974), S. 100, und noch einmal in gleicher Formulierung (2003), S. 124; freilich räumt er hier zur Interlinearversion allgemein ein, sie sei „eine Rohübersetzung, die unabhängig von den idiomatischen Wendungen der Zielsprache die Formen der Grundsprache Wort für Wort umsetzt, ohne sie dem Sinn nach in ein neues Ganzes zu integrieren.“ (2003, S. 123). Wie sich beide Aussagen miteinander vertragen, ist mir unklar.

⁴⁰ E. Sievers (Hg.), *Die Murbacher Hymnen*. Entgegen der Angabe des Titels wird keinesfalls die interlineare Anordnung der Handschrift wiedergegeben, sondern lateinischer und deutscher Text werden jeweils getrennt und in Strophenblöcken abgesetzt einander gegenübergestellt. Dieser Anordnung folgen alle weiteren Ausgaben: W. Braune – E. A. Ebbinghaus (Hgg.), *Althochdeutsches Lesebuch*, 15. A., S. 30-33; U. Daab (Hg.), *Drei Reichenauer Denkmäler der altalemannischen Frühzeit*, S. 29-76; H. D. Schlosser (Hg.), *Althochdeutsche Literatur*, S. 52-57. Auf solche eine lateinischen und deutschen Text gegenüberstellende Präsentation der ‘Murbacher Hymnen’ bezieht sich auch St. Sonderegger, *Althochdeutsche Sprache* (1974), S. 99f., (2003), S. 123f.

⁴¹ *Drei Reichenauer Denkmäler*, S. 31. Die kursiv gesetzten Teile sind von U. Daab, der Ausgabe von E. Sievers folgend, zugefügt worden.

Der Blick in die Handschrift, Oxford, Bodleian Library, MS Junius 25, f. 122v, zeigt freilich ein anderes Bild. Dort sieht diese Passage folgendermaßen aus:

	ta	cho	chindo	chrimmiu	reuuir
Egyptus	flebat	fortiter	natorum	dira	funera
no	ta	bes	t	te	
solus gaudebat israhel agni protectus sanguine					

Wir beobachten hier ein Verfahren verkürzter Glossierung, das auch sonst, wie oben dargelegt, als Merkmal formaler Erschließung des Grundtextes gilt, lateinisch reich belegt ist und auch mit verkürzten volkssprachigen Glossen zu beobachten war. Dieser Sachverhalt führt aber notwendig zu der Feststellung, dass Interlinearversionen nicht als Übersetzungen des lateinischen Textes interlinear, in horizontaler Abfolge der deutschen Wörter zu lesen waren, denn das wird durch die Verwendung verkürzter Glossen nahezu unmöglich gemacht. Vielmehr sind die einzelnen Wörter der Interlinearversionen je vertikal auf das jeweilige Lemma des lateinischen Grundtextes bezogen, das sie übersetzen beziehungsweise formal und syntaktisch erklären. Angezielt ist bei der hier zu beobachtenden Anordnung nicht eine Textvermittlung mit Hilfe einer Übersetzung zwischen den Zeilen, sondern ein wortwörtliches Verständnis des lateinischen Textes durch einen jeweils lemmabezogenen Abgleich des einzelnen lateinischen Wortes mit seinem volkssprachigen Interpretament⁴².

8. Zusammenfassung

Die Methoden und Verfahren der Textlektüre in den Lateinschulen der Klöster und Domstifte, wie sie sich im Kulturraum des westlichen Europa im frühen und hohen Mittelalter ausgebildet haben, lassen sich anhand der erhaltenen handschriftlichen Überlieferung in ihren Grundzügen rekonstruieren. Das Studium der lateinischen Texte ist in aller Regel begleitet von einem differenzierten Instrumentarium der Text-

⁴² Der gesamte Sachverhalt ist ausführlicher dargestellt und begründet in N. Henkel, in: Übersetzen im Mittelalter, S. 46-77.

erschließung und -erklärung. Durchgängig wird hierfür auch die lateinische Sprache genutzt.

Die Regionen der Romania, die sich eine weitgehende Nähe zum Lateinischen zum Teil bis ins 13. Jahrhundert bewahrt haben, kennen volkssprachige Glossierungen lateinischer Texte nur in verschwindend geringem Maße. Anders die Regionen der Germania, in denen volkssprachige Glossen seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert gut bezeugt sind. Aber auch hier bilden sie den Ausnahmefall innerhalb von Verfahren der Texterschließung, die grundsätzlich in lateinischer Sprache erfolgt. Die *lectio* in lateinischer Sprache ist das Instrument, in dem Formenbestimmung, Wortkunde, Syntax und Wortfolge wie auch Sacherklärung vermittelt werden konnten mit dem Ziel, nicht nur das Verständnis des jeweiligen Textes zu fördern, sondern auch die Erkenntnis seiner formalen und syntaktischen Gegebenheiten zu vermitteln sowie die aktive mündliche wie schriftliche Beherrschung des Lateinischen einzuüben. Innerhalb solcher Prozesse studierenden Lernens können deutschsprachige Glossen Funktionen übernehmen, die in der Praxis des lateinischen Glossierens bereits ausgebildet und erprobt sind: Sie können, das ist die vorrangige Funktion, die allgemeine oder kontextbezogene Wortbedeutung des Lemmas angeben, weiterhin seine grammatische Form und syntaktische Einordnung bestimmen helfen oder auch die Wortbildung des Lemmas erklären. Innerhalb solcher Erschließungs- und Leseprozesse sind die lateinischen wie volkssprachigen Instrumente des mittelalterlichen Textstudiums Gegenstand einer bildungsgeschichtlich ausgerichteten Archäologie kultureller Praktiken des europäischen Mittelalters.